

„Starb für Österreich“: Attentat auf christlich-deutsche Turner am 19. Juni 1933

Einsatz:

- ab der 8. Schulstufe
- Schulfächer: GPB, WPF GPB, D, Ethik

Inhalt:

- Im Juni 1933 wurde Österreich von einer nationalsozialistischen Terrorwelle mit Bombenattentaten, Brandanschlägen und Schlägereien erschüttert. Am 19. Juni 1933 verübten zwei SA-Männer im Alautal bei Krems einen Anschlag auf Hilfspolizisten. Der Hilfspolizist Franz Blamoser starb, 30 Männer wurden verletzt. Unmittelbar nach dem Anschlag wurde die NSDAP in ganz Österreich verboten. Eine Reportage über das Attentat zum Nachlesen.

Bezug zur Schulausgabe:

- Seite 8-9: Politische Entwicklung der 1930er Jahre mit immer instabiler werdenden Regierungen und Bezugnahme auf den sich verschärfenden NS-Terror in Österreich, der zum Attentat auf christlich-deutsche Turner führte.

Lernziele:

- Die Schüler*innen erhalten Einblicke in die Zeit der 1930er Jahre, die von zunehmender politischer Instabilität und sich verschärfenden gesellschaftlichen Entwicklungen geprägt war.
- Die Schüler*innen lernen den Begriff des NS-Terrors kennen und können ihn historisch und zeitlich einordnen. Sie entwickeln ein Verständnis dafür, dass Terrorakte ein bestehendes politisches System unterminieren können.

Zusatzinformationen:

- <https://noe.orf.at/magazin/stories/3140893/>
Krems, die Hochburg der Nationalsozialisten: Krems war mit dem Aufstieg der NSDAP von Beginn an eng verflochten. Die Stadt galt seit den 1920er-Jahren als Hochburg der Nazis, war sogar Gauhauptstadt. Gleichzeitig war Krems Schauplatz eines tödlichen Attentats, das 1933 zum Verbot der NSDAP führte.

Tipps zur Vertiefung:

- https://www.parlament.gv.at/aktuelles/pk/jahr_2004/pk0085
Die Anfänge des NS-Terrors in Österreich (Präsentation der Forschungsergebnisse eines Projekts des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes und des Karl-Vogelsang-Instituts).

Weiterführende Links:

- <https://www.doew.at/erinnern/fotos-und-dokumente/1934-1938/krachendes-oesterreich/krachendes-oesterreich-ns-terror-1933-bis-1938>

„Starb für Österreich“

Es ist heiß an diesem Nachmittag im Kremser Alauntal. Die Männer, christlich-deutsche Turner, kommen gerade von einer Waffenübung. Plötzlich werden drei Handgranaten gegen sie geschleudert. Vor 75 Jahren: Der Naziterror in Österreich beginnt.

Das Grab auf dem Pfarrfriedhof von Ybbsitz in Niederösterreich ist durch das breite Balkenkreuz mit der mächtigen Christusfigur schnell zu finden. Auf dem Grabstein steht der Name Franz Blamoser, in der Zeile darunter: „starb für Österreich“. Franz Blamoser, das weiß heute kaum noch wer, ist eigentlich das erste Opfer im Kampf gegen den Nationalsozialismus in Österreich – und nicht der „Heldenzkanzler“ Engelbert Dollfuß, wie gerne behauptet wird. Franz Blamoser musste sein Leben genau ein Jahr davor lassen, im Juli 1933, und so steht es auch auf der Todesanzeige: „Er gab sein Leben für Österreichs Freiheit und Ehre.“ Aber was heißt das schon? Blamoser war damals 32 Jahre alt, das Leben lag noch vor ihm, und ein Märtyrer wollte er sicherlich nicht werden.

Damals, in einer höchst unruhigen Zeit, in der der Kampf der politischen Lager längst den Alltag beherrschte, hatte sich auch Franz Blamoser politisch zu orientieren begonnen. Ob dies bewusst und mit Überzeugung geschah, lässt sich schwer sagen. Der ländlich geprägte Ort in der niederösterreichischen Eisenwurzen ist katholisch dominiert, Blamoser, aus kleinen Verhältnissen stammend, gehört wie viele junge Männer im Ort der christlich-deutschen Turnerschaft an. Man ist patriotisch, österreichtreu und bereit, seinen Beitrag für die „Heimat“ zu leisten. Zumindest nach der damaligen Sprachregelung.

Am 19. Juni 1933, einem Montag, hält eine 56 Mann starke Abteilung der Hilfspolizei, alle sind „Wehrtturner“ der christlich-deutschen Turnerschaft, in Egelsee nahe Krems eine Waffenübung ab. Die jungen Männer, die auf künftige Assistenzeinsätze vorbereitet werden sollen, formieren sich auf dem Schießplatz. Scharfschießen wird geübt, viele haben überhaupt zum ersten Mal ein Gewehr in der Hand. Es ist ein heißer Tag, die Männer schwitzen unter ihren Uniformröcken. Die Stimmung ist kameradschaftlich, man weiß, wofür – oder vielmehr wogegen – man ausgebildet wird. Politische Gegner sind in erster Linie die Nationalsozialisten, die im Jahr davor bei den letzten freien Wahlen in Wien, Niederösterreich und Salzburg ihren Stimmenanteil vervielfachen konnten und seither immer aggressiver auftraten. Aber auch Kommunisten und Sozialdemokraten, bis zur Auflösung des Republikanischen Schutzbundes paramilitärisch formiert, wurden als staatsfeindlich und gefährlich betrachtet.

Als die Männer am Nachmittag in loser Formation durchs Alauntal nach Krems zurückmarschieren, gefolgt von einer Kompanie des Infanterieregiments Nr. 6, passieren sie nichtsahnend einen Hohlweg. Die Männer sind frohgemut, singen Lieder. Der Älteste unter ihnen ist 33 Jahre alt, der Jüngste erst 19. Es ist kurz nach 17 Uhr, da werden von einem darüberliegenden steilen Waldhang plötzlich drei Handgranaten auf den Trupp geworfen. Ein Hilfspolizist schleudert geistesgegenwärtig eine der Granaten zur Seite. Die beiden anderen explodieren fast mitten unter ihnen. Die Marschlieder verstummen, nach den drei Detonationen ist es eine Schrecksekunde lang still. Dann hört man das Stöhnen. 30 Männer bleiben verletzt in dem Hohlweg liegen und winden sich vor Schmerzen.

Einer von ihnen wird den Anschlag nicht überleben. Auch ein Spaziergänger, ein pensionierter Portier aus der Tabakfabrik in Krems, ist unter den Opfern, er hatte an der Unglücksstelle gerade

Blumen gepflückt. Aus einem nahe gelegenen Gasthof herbeigerufen, eilen ein Militärarzt und ein Regierungskommissär der Bezirkshauptmannschaft herbei. Der Militärarzt hat sich noch nie um so viele Opfer gleichzeitig kümmern müssen, die meisten werden ins Kremser Spital eingeliefert, der Rest in der Kaserne versorgt. „Verletzungen, wie man sie nur im Krieg sah“, wird man später berichten. Einige Körper werden im Brust- und Rückenbereich durch die Splitter fast zerfetzt, einigen hat es die Bauchdecke aufgerissen. Zwei Männern quellen die Gedärme aus dem Leib, einem ist ein Bein vollkommen zerschmettert worden. 17 Hilfspolizisten gelten als schwer-, zwei als lebensgefährlich verletzt, sie werden mit den Sterbesakramenten versehen. Noch während Sanitätsautos am Anschlagort eintreffen und Notverbände angelegt werden, durchstreift die Polizei den darüberliegenden Wald, auf der Suche nach jenen beiden Männern, die die Granaten gezündet und auf die Assistenzkompanie der christlich-deutschen Turnerschaft geschleudert haben. Die Nachricht verbreitet sich schnell in der Stadt, und ebenso schnell wird von Nationalsozialisten das Gerücht gestreut, dass die Täter Kommunisten oder Sozialdemokraten seien. Doch es gibt sehr genaue Personenbeschreibungen, und noch in derselben Nacht wird einer der Täter gefasst. Es ist der 21-jährige Handelsangestellte und SA-Scharführer Herbert Mosel, der erst gar nicht zu leugnen versucht: Er ist selbst durch Granatsplitter im Gesicht und an der Hand verletzt. Die Sprengkörper hat er von seinem Bruder, einem Angehörigen des Bundesheeres, erhalten, der sie heimlich aus dem Gneixendorfer Pulvermagazin entwendet und im „Braunen Haus“ in Langenlois übergeben haben soll.

Heinrich Mosel, der Bruder des Attentäters, ist Wehrmann bei jenem Infanterieregiment Nr. 6, das an diesem 19. Juni gemeinsam mit den christlich-deutschen Turnern auf dem Schießplatz von Egelsee zum Scharfschießen angetreten ist. Heinrich Mosel weiß genau, wann der Trupp durchs Alauntal marschiert, er zeigt seinem Bruder die Stelle, wo der Anschlag am günstigsten wäre. Der andere Haupttäter kann untertauchen, nach ihm wird vergeblich gefahndet. Sein Name: Adolf Weichselbaum, ein ehemaliger Zögling der Besserungsanstalt im niederösterreichischen Eggenburg. Auch die weiteren Beteiligten, die den Anschlag vorbereitet haben, machen sich aus dem Staub. Sie flüchten zur „Österreichischen Legion“ nach Deutschland und kehren erst 1938 zurück.

Dafür verhaftet die Polizei in derselben Nacht insgesamt 19 Nationalsozialisten, „Hakinger“, wie sie im Volksmund damals genannt werden. Die verantwortlichen Behörden sind sich der ersten Lage bewusst, umgehend werden besondere Sicherheitsmaßnahmen erlassen. Der niederösterreichische Sicherheitsdirektor verhängt eine Art nächtliche Ausgangssperre in Krems, ab acht Uhr bleiben die Haustore verschlossen und ab neun Uhr alle Gaststätten gesperrt. Während Polizeipatrouillen durch die Stadt streifen und erste Hausdurchsuchungen vornehmen, rückt Militär zur Verstärkung der Kremser Garnison ein, wichtige Gebäude in der Stadt, der Bahnhof, die Bezirkshauptmannschaft, werden besetzt. Krems und auch das am anderen Donauufer gelegene Mautern scheinen an diesem Abend im Belagerungszustand zu sein.

Von nun an geht die österreichische Bundesregierung gegen die nationalsozialistische Gefahr entschieden vor. Noch am Abend des Anschlags ist in Wien der Ministerrat zusammengetreten und hat auf Antrag von Sicherheitsminister Fey ein Verbot der „NSDAP Hitlerbewegung“ und all ihrer Neben- und Unterorganisationen verfügt. Zu später Stunde meldet sich Justiz- und

Unterrichtsminister Schuschnigg im Radio und verkündet mit ergriffener Stimme, die Regierung werde „restlos ihre Pflicht erfüllen“. Schuschnigg hat drei Jahre vorher den christlichen Wehrverband „Ostmärkische Sturmsharen“ gegründet. Die Opfer des Anschlags sind genau genommen „seine“ Männer. Was „Pflichterfüllung“ in diesen Tagen heißt, machen der Heimwehrführer Starhemberg und Minister Fey in öffentlichen Aufrufen kund: Die „Heimatschützer“ sollen von jetzt an „vom Recht der Notwehr rücksichtslos Gebrauch machen“. Starhembergs Leute besetzen das „Braune Haus“ in Wien und Innsbruck. Landesweit werden alle Parteizentralen und SA-Kasernen gesperrt. In Linz wird eine „Verschwörerzentrale“ ausgehoben, der reichsdeutsche Landesleiter der österreichischen NSDAP, Theo Habicht, wird verhaftet und über die Grenze nach Deutschland abgeschoben. Der neue NS-Landesleiter Proksch ruft von München aus „zum erbitterten Kampf gegen die Regierung Dollfuß“ auf. Immer wieder dringen jetzt deutsche Propagandaflugzeuge in den österreichischen Luftraum ein und werfen Flugzettel ab.

Aber wie gelegen ist Dollfuß und seinem Regime der Anschlag in Krems wirklich gekommen? Keine Frage, er passte in die politische Propaganda des konservativen, klerikal-faschistischen Österreich, aber diese Propaganda gegen die Nationalsozialisten wurde eben von diesen aufgezwungen. Wer weiß, wie sich die politischen Verhältnisse entwickelt hätten, hätten die Nationalsozialisten moderater agiert. So eindeutig in Richtung „Anschluss“ liefen die Dinge nämlich nicht. Das beweist am besten, dass noch am 12. März 1938 der neue österreichische Bundeskanzler Seyss-Inquart alles andere als ein territoriales Aufgehen im Dritten Reich und das völlige Aufgeben der österreichischen Souveränität gewollt hatte. Dem stand freilich eine 20-jährige „Anschluss“-Sehnsucht gegenüber, die auch die Attentäter von Krems nur allzu gerne erfüllt sehen wollten.

Die Situation im damaligen Österreich war prekär, das Jahr 1933 hatte es politisch in sich. Am 30. Jänner war in Deutschland Hitler an die Macht gekommen, das hatte auch auf das Agieren der Nationalsozialisten hierzulande unübersehbare Auswirkungen. Wie auch immer die sogenannte „Selbstausschaltung“ des Parlaments am 4. März zu bewerten ist, sie lag ausschließlich im Interesse von Dollfuß. Am Tag darauf verkündete er in Villach seine Absage an den Parlamentarismus, am 7. März erfolgte der Ministerratsbeschluss, mit Hilfe des noch aus der Monarchie stammenden Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes ohne Parlament zu regieren, und am 15. März setzte Dollfuß berittene Polizei und gepanzerte Militärwagen ein, um die Abgeordneten am Betreten des Parlaments zu hindern. Mit dem Verbot des Republikanischen Schutzbundes Ende März setzte Dollfuß alles daran, die Sozialdemokratie auszuschalten. Was aber hatte er mit den Nationalsozialisten vor?

Anfang Mai war es zu Verhandlungen mit dem reichsdeutschen Landesleiter der österreichischen NSDAP, Theo Habicht, gekommen. Vielleicht lag man gar nicht so weit auseinander, wie die Fronten verhärtet schienen. Dollfuß' autoritärer Kurs sollte nicht das Hindernis sein. Die Nationalsozialisten wären zumindest mit der zeitweisen Ausschaltung des Parlaments und der Aufschiebung von Neuwahlen einverstanden gewesen, hätten sie im Kabinett Dollfuß einige Ministerposten erhalten. Dollfuß lehnte ab, nicht zuletzt, weil er dadurch die Unterstützung der entschieden antinazistischen Heimwehren verloren hätte. Obwohl es auch da, siehe den steirischen Heimatschutz, sprechende Ausnahmen gab.

Das Scheitern der Habicht-Verhandlungen setzte schließlich den nationalsozialistischen Terror in Gang. Bomben, Böllerwürfe, Sprengstoffanschläge auf Telefonzellen und jüdische Geschäfte.

Daran musste man sich im politischen Alltag von Österreich nun gewöhnen, und das Deutsche Reich tat das seine, die Terrorwelle propagandistisch und finanziell zu unterstützen. Einige der Anschläge wurden direkt aus München angeordnet.

Gegensätze zwischen Heimwehr, Sozialdemokraten und Nationalsozialisten waren aber schon viel früher aufgebrochen. Auch in Blamosers Heimatbezirk war es zu vereinzelt Zusammenstößen gekommen. In Rosenau, einer sozialdemokratisch dominierten Gemeinde im unteren Ybbstal, war im August 1932 eine politische Versammlung gar zu einer blutigen Saalschlacht ausgeartet, bei der einer der Redner, der spätere Gauleiter von Oberösterreich, August Eigruber, kurzerhand durch das Fenster auf die Straße geworfen wurde.

Die Nationalsozialisten standen längst unter behördlicher Beobachtung. Der damalige Bezirkshauptmann von Amstetten war ein fanatischer Nazigegner. Als er ihnen die Abhaltung von Maifeiern untersagte, versammelte sich dennoch ein kleiner Kreis in St. Peter, einem kleinen Ort westlich von Amstetten. Auf der Veranda des öffentlichen Notars fanden sich ungefähr 60 Personen zusammen, ein aus dem Schuldienst entfernter Lehrer hielt eine Ansprache. Er begann die Rede, die er offiziell nicht halten durfte, mit den Worten: „Liebwerte Volksgenossen! Wir haben Versammlungs- und Aufmarschverbot, auch dürfen wir nicht sprechen. Ich spreche daher zu euch, ihr lieben Frösche im Schlossteich.“

Aber selbst in ihrer Ironie blieben die Nazis gern larmoyant und demonstrierten, wie sehr sie sich von der österreichischen Regierung verfolgt fühlten. Als es bald darauf zu einem Uniformverbot gegen alle politischen Verbände der NSDAP kam, marschierten in Wien SA-Männer provokant mit nacktem Oberkörper durch die Straßen, oder sie trugen weiße Hemden, Frack und Zylinder. Dem Anschlag in Krems ging eine österreichweite Verhaftungswelle voraus, und dabei zeigte sich schon, wie viel Sympathien in einigen Orten den verhafteten NSDAP-Funktionären entgegengebracht wurde: Tage später, aus dem Gefängnis entlassen, wurden ihnen jubelnde Empfänge bereitet, in Amstetten wurden sie auf Schultern durch die Stadt getragen, Blumen wurden ihnen zugeworfen – einen Tag, bevor auf die christlich-deutschen Turner in der Wachau Granaten geschleudert wurden.

Der Anschlag im Kremser Alauntal war nicht der erste Nazianschlag in Österreich. Aber es war jener folgenschwere Terrorakt, der zum Verbot der NSDAP in Österreich führte. Bereits in der Woche davor war es zu einer Reihe von Anschlägen gekommen, die das Land in Unruhe stürzten und deutliche Wirkung zeigten. Zwei Tage nachdem Hitler die Tausendmarksperrre erlassen und damit dem österreichischen Fremdenverkehr, einer wichtigen Wirtschaftsquelle des Staates, den Todesstoß versetzt hatte, hatten sich in Innsbruck Heimwehr und nationalsozialistische Studenten eine regelrechte Straßenschlacht geliefert, ein Einsatz des Bundesheeres war nötig geworden.

Am 11. Juni folgte ein Attentat auf den Tiroler Heimwehrführer Steidle, der vor seinem Haus aus einem vorbeifahrenden Auto angeschossen wurde. Am selben Tag missglückte bei Bruck an der Mur ein Anschlag auf den steirischen Landeshauptmann und ehemaligen Minister Rintelen, zwei Bomben explodierten. Es war der Auftakt zu einer Serie von Sprengstoffanschlägen in ganz Österreich. Durch die Explosion zweier Bomben in einem jüdischen Juweliergeschäft in Wien wurden zwei Personen getötet, zahlreiche Menschen verletzt. Eine Bombe wurde auch gegen ein Kinderheim geworfen, und ebenfalls durch eine Bombe wurde das Wiener „Einheits-Warenhaus“ in der Favoritenstraße zerstört. Eine weitere Bombe detonierte glücklicherweise nicht. Sie hätte ausgereicht, ein ganzes Häuserviertel in die Luft zu sprengen.

Anschläge auf Kabelleitungen, auf die Wohnungen von christlichsozialen Funktionären standen auf der Tagesordnung. Die Polizei kam mit den Ermittlungen bald nicht mehr nach. Die Terrorwelle war gut organisiert, Regierung und Bevölkerung sollten eingeschüchtert werden. Schließlich ein Anschlag auf das Café „Produktenbörse“ in Wien und, was in der Tat schlimm hätte ausgehen und Hunderte Menschenleben fordern können, auf das Wasserkraftwerk der Stadt Salzburg. „Sind das überhaupt noch Menschen?“, wurde in der Presse gefragt.

Und dann, am 19. Juni, der Anschlag in Krems und der erste Tote einer Ordnungsmacht. Franz Blamoser erlag am 6. Juli, kurz vor sechs Uhr früh, im Krankenhaus von Krems seinen schweren Verletzungen, nach 17 qualvollen Tagen. Durch die Detonation waren ihm Teile seiner Lunge zerstört worden. Die letzten Tage waren ein „unbeschreibliches Martyrium“, wie auf der Todesanzeige des christlich-deutschen Turnvereins Krems zu lesen stand. Und: dass Franz Blamoser, Assistenzmann der Hilfspolizei in Krems, Infanterieregiment Nr. 6, 5. Kompanie, „in Ausübung seiner vaterländischen und staatsbürgerlichen Pflicht“ gestorben sei. „Treue um Treue! Für Gott, Volk und Vaterland!“ [...]

Quelle: <https://www.diepresse.com/392820/starb-fuer-oesterreich>
Gerhard Zeilinger, "Die Presse", Print-Ausgabe, 21.06.2008